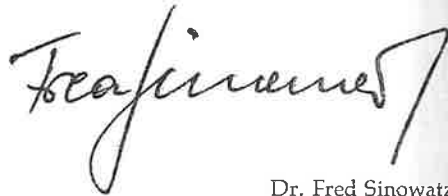


Geleitwort des Bundesministers für Unterricht und Kunst Fred Sinowatz

Die Monatsschrift „Literatur und Kritik“, in Österreich wie auch in vielen Ländern in aller Welt als Vermittler österreichischer Standpunkte bekannt und geschätzt, beschließt den 15. Jahrgang, und das ergibt ein Alter, das bei einer Literaturzeitschrift gewiß zählt. So viele Jahrgänge — das hat zur Voraussetzung kontinuierliche und gleichzeitig auch intensive Arbeit. In diesen fünfzehn Jahren hat die Redaktion (1966/67 Paul Kruntorad, 1968/69 Gerhard Fritsch und Jeannie Ebner, bis 1978 Jeannie Ebner, seit 1979 Kurt Klinger) auf neuntausend Druckseiten Hunderte von Autoren, darunter sehr viele aus dem weiten Bereich der internationalen Germanistik, publiziert und damit breiten interessierten Kreisen zugänglich gemacht. So ist geradezu eine Enzyklopädie auf Österreich bezogener Primär- und Sekundärliteratur entstanden, aus der die wesentlichen Entwicklungen und Tendenzen dieser reichbewegten Zeitspanne gut abzulesen sind.

Den Herausgebern und der Redaktion sei Dank gesagt für ihre vorbildlich gewissenhafte und unermüdliche Bemühung. Ich wünsche ihnen weiterhin viel Erfolg und der Zeitschrift ein gutes Weiterbestehen und ein reiches Echo.



Dr. Fred Sinowatz
Bundesminister für Unterricht und Kunst

Die Österreichische Gesellschaft für Literatur veranstaltete im Auftrag der Wiener Festwochen in Kooperation mit dem Österreichischen PEN-Club und der Internationalen Musil-Gesellschaft vom 12. bis 14. Mai 1980 ein internationales Musil-Symposium über das Thema „Stadt und Urbanität im Werk Robert Musils“. Wir veröffentlichen die Vorträge und Statements in der Abfolge des Symposionsprogramms.

Eröffnungsrede des österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky

Meine Damen und Herren!

Es war irgendwann einmal in den vierziger Jahren, da hat mich ein sehr bedeutender schwedischer Politiker eingeladen, in der Kirche seines Heimatdorfes zu sprechen. In der protestantischen Kirche können alle predigen, wie Sie ja wissen. Einige Emigranten aus anderen Ländern wurden gleichzeitig eingeladen, und in der Eisenbahn hat mein Freund Richard Lindström bemerkt, daß ich sichtlich nervös war. Er hat auch die Ursache meiner Nervosität sehr rasch erkannt und mir gesagt: „Du, paß auf“, — das alles auf Schwedisch allerdings — „wenn du da oben stehen wirst, auf der Kanzel, dann red' bitte nicht, wie der Pastor redet, denn den haben sie ja sowieso jeden Tag dort. Sie haben einen politischen Emigranten hören wollen, daher mußt du dort so reden, wie du woanders reden würdest.“

Für mich war das eine weise Lehre für das ganze Leben, weil ich mich an diese Geschichte immer wieder erinnere, wenn ich in einem Kreis zu reden habe, von dem ich weiß, daß er vom Thema mehr versteht als ich. Ich werde daher nicht den Fehler begehen, hier auch nur den vorsichtigsten und bescheidensten Essay über Robert Musil zu liefern. Sie haben so viel am Programm und so viele gescheite Leute, die heute noch reden werden, daß ich nicht die Absicht habe, mir von irgend-

jemandem etwas aufschreiben zu lassen und das dann hier vorzulesen. Ich werde auch gar nicht mit Musil-Zitaten kommen, denn die Erfahrung dieses langen Lebens hat mich gelehrt, daß es für alles ein Musil-Zitat gibt, für jede Situation. Fast wäre ich ja versucht, eines aus Anlaß dieser vielen Parallelaktionen anläßlich des Staatsvertragsjubiläums zu bringen. Vielleicht riskiere ich es doch: Musil hat einmal gemeint, daß jeder echte Österreicher sich — frei zitiert — in der Situation des Esels Buridans befindet zwischen der Donauföderation und dem Anschluß an Deutschland.

In dieser Situation sind wir Gott sei Dank heute nicht mehr. Die Sache ist für uns ausgestanden. Ich möchte Ihnen viel lieber sagen, wie ein junger Mensch, der keine übertriebenen intellektuellen Ambitionen gehabt hat, sich aber doch — wie sich's gehört — um diese Dinge gekümmert hat, in meiner Zeit eigentlich zu Robert Musil gekommen ist. Natürlich wußte ich durch meine sehr gescheiterten Freunde sehr früh von Robert Musil und habe auch einige seiner Vorträge besucht. Unter anderem war der eindrucksvollste jener über die Dummheit, gehalten im Ingenieur- und Architektenverein, wie wir das kurz genannt haben. Der Saal war überfüllt. Es war also nicht so, daß die jungen Menschen nicht wußten, wer Robert Musil war, das stimmt alles nicht. Eine Gemeinde ist aber nicht um ihn entstanden, so wie es sie etwa um Karl Kraus gegeben hat. Seine Freunde und die Freunde seines literarischen Werks waren eher sporadischer Natur. Und dennoch wußte man sehr viel von ihm, und das war deshalb so bedeutungsvoll, weil wir ja in einer Stadt aufgewachsen sind, in der man sich viele Leute aussuchen konnte. Am Montag konnte man in die Individualpsychologische Gesellschaft zu Manès Sperber gehen und hat dort alle möglichen Leute gehört. Wenn es einem dort zu simpel war, wie manchen von uns, dann konnte man zu den Psychoanalytikern gehen: Da waren die Epigonen ungleich komplizierter, die haben wir schon sehr viel schwerer verstanden — davon haben die wieder gelebt —, und so haben wir eine Auswahl sondergleichen gehabt. Mit den anerkannten Schriftstellern haben wir Jungen uns gar nicht abgegeben. Ein Stefan Zweig — ich muß es zu meiner Schande gestehen — oder ein Werfel haben uns damals sehr viel weniger bedeutet als heute.

Und dann ist mir das Glück widerfahren, daß ich von der austrofaschistischen Diktatur sehr früh eingesperrt wurde. Ich sage: das Glück widerfahren, weil ich dadurch in der Lage war, eine Menge Bücher zu lesen, die ich sonst wahrscheinlich nicht gelesen hätte. Ich verdanke dieser Situation, daß ich ein gelernter Marxist bin, und habe nicht nur *Das Kapital* von Karl Marx gelesen — mir blieb ja auch nichts anderes übrig —, sondern auch den *Mann ohne Eigenschaften*, emsig und fleißig. Dreiundzwanzig Stunden am Tag haben Sie ja nichts zu tun gehabt. Eine Stunde haben Sie spazieren gehen dürfen, sich auf den Spaziergang vorbereiten. Da ist es gar keine Kunst, ein relativ belesener Politiker zu sein, denn es war für uns doch so, wie es August Bebel einmal gesagt hat: das Gefängnis war ein bißchen eine Hochschule der Politik, auch für Viktor Adler übrigens. Wenngleich die ja nicht geahnt haben, daß man auf so lange Zeit ins Gefängnis kommen kann.

Nun, dann kam der Hitler — ich war wieder im Gefängnis. Das ist allerdings der große Unterschied: Nicht allein, daß die Verhöre unangenehm waren und unsympathisch, sondern daß sie uns auch nicht lesen ließen. Da kommt der ganze Ungeist dieser nazistischen Diktatur zum Vorschein. Sie haben allerdings, raffiniert wie sie waren, verstanden, daß es eine besondere Qual war, die sie uns so bereiteten.

Dann wurde ich entlassen und mußte das Land verlassen. Es war der Tag von München, ein warmer, sonniger Herbsttag, fast sommerlich. Mein Vater sagte zu mir: „Du weißt nicht, wann du dir einen Winterrock wirst leisten können in der Emigration. Da hast du einen neuen, den nimm dir mit. Du wirst ihn wahrscheinlich einmal brauchen.“ Ich hab' ihn genommen, dann bin ich zu meinem Bücherkasten gegangen und hab' mir ein Buch ausgesucht, das ich in die Tasche des Winterrocks stecken konnte, und das war *Der Mann ohne Eigenschaften* in der broschierten Ausgabe. Meine Wahl fiel nicht aus Gründen der politischen Überzeugung oder des Prestiges auf dieses Buch — andere Emigranten nahmen sich z. B. die Bibel oder andere kostbare Werke ins Exil mit — sondern ich hab' es ausgesucht, weil es gerade noch in der Manteltasche Platz gehabt hat.

So bin ich mit *einem* Buch in die Emigration gegangen, und das war Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*. Ich habe immer wieder in ihm gelesen, und das war deswegen so wichtig für mich, weil durch das Werk Musils, immer wieder und wo immer ich war, Österreich für mich präsent gewesen ist. Wer nicht in der Emigration war, wer nicht weiß, was es heißt, weg zu sein von zu Hause und nicht zurückkommen zu dürfen, der versteht diesen Eindruck der Präsenz Österreichs nicht, den Musil mir vermittelte.

Wenn ich unter meinen schwedischen Dichterfreunden war, jungen, vielfach sehr revolutionären Autoren, dann habe ich immer versucht, ihnen kleine Stellen aus dem *Mann ohne Eigenschaften* ins Schwedische zu übersetzen, was natürlich unglaublich schwierig und wahrscheinlich ein vergebliches Bemühen war, aber ich habe einige sehr bedeutende schwedische Literaten — das ist natürlich kein Schimpfwort, hat gar keinen Akzent — dafür interessiert. Einige von ihnen sind später zu echten Musil-Spezialisten geworden und haben dann natürlich sehr viel mehr von ihm verstanden als ich.

Eigentlich spreche ich heute vor allem für die Jüngeren unter uns, um ihnen eine Ahnung der Welt zu vermitteln, aus der wir kommen: einer Welt, die für uns zum Teil schon längst vergangen war, und die immer wieder durch Musil lebendig gemacht wurde. Je älter man wird, desto schwerer kann man sich von ihr lösen, denn es ist unmöglich, von der Vergangenheit zu abstrahieren, wenn man ja zu Österreich sagt. Man kann sich da weder die erste noch die zweite Republik aussuchen, sondern man muß Österreich mit seiner ganzen Vergangenheit annehmen; und einer, der es auf eine Art geschildert hat, wie kaum jemand vor ihm und bis heute kaum jemand nach ihm, war Robert Musil für viele von uns.